

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 46

Artikel: Zeltplatz im Spätherbst
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

palter Telespalter Te palter Telespalter Te Telespalter Telespal er Telespalter Teles

Wenn das nicht Pech ist!

Also letzte Woche hatten wir Pech, richtiges rabenschwarzes Pech.

Das kam so: Wir wohnen in einem Neubau. Er ist zwar schon 15 Jahre alt, aber es ist doch ein Neubau. In unserem Dorf wird ein Haus als Neubau bezeichnet, wenn es nicht mindestens dreißig Jahre alt ist. Altbauten stammen grundsätzlich aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Unser Haus ist also ein Neubau.

Von einem Neubau erwartet man allerhand. Man will eine angenehme Temperatur, schliesslich ist man ölgeheizt, man verlangt ein sauberes Treppenhaus, das ist laut Mietvertrag mit einer bestimmten Summe jeden Monat zu bezahlen – und man verlässt sich auf die elektrischen Anlagen.

Das ist aber in einem 15 Jahre alten Neubau nicht unbedingt ratsam.

Denn jetzt kommt die Geschichte vom Pech. Wir saßen so traulich beisammen und – nein, wir hatten einander nicht so lieb (das haben wir zwar auch) – aber an dem Tag saßen wir traulich beisammen und schauten fern. Als plötzlich das Licht ausging und der Fernseher abstellte. Da saßen wir gar nicht mehr traulich beisammen, weil wir alle ganz verzweifelt in der Wohnung herumtappten und nach Licht schrien.

Nach langem Suchen fand sich eine Kerze und – das ist in unserem Haushalt gar nicht selbstverständlich – es fand sich auch eine Ersatzsicherung. Die wurde eingeschraubt. Das Licht ging an – und wieder aus, ganz plötzlich. Wir saßen wieder im trauten Schein des Kerzenlichtes, aber diesmal war es schlimm. Unser Vorrat an Sicherungen war aufgebraucht.

Wer geht schon gern nachts um 10 Uhr an die Haustür der lieben Nachbarn und borgt sich Sicherungen?

Wir läuteten bei Kurmanns. Die hatten keine. Wir klopfen bei Vivarellis. Die waren nicht zu Hause. Herr Meier, der sonst immer so böse ist und sich wegen der lauten Kinder ärgert, also Herr Meier

wurde unser hilfreicher Engel. Wir kriegten Sicherungen, eine ganze Schachtel voll! Aber auch beim zweiten Versuch «butzte» es die neue – leider auch beim dritten.

Nun begann mein technisch völlig ungeschultes Hirn doch zu schalten. Da mußte doch irgendwo ein Kurzschluß sein! Aber wo? Wir schraubten im Lichte der Kerze sämtliche Glühbirnen aus der Fassung und versuchten es noch einmal. Ohne Erfolg.

Unser Sohn – ein begeisterter Autorennfahrer (allerdings und Gott sei Dank nur auf elektrischen Spielzeugautos), hat sich im Laufe seiner schon drei Jahre dauernden Rennkarriere einige Kenntnisse in Elektrotechnik angeeignet. Er kam auf die Idee. Der Kurzschluß mußte vom Fernseher kommen. Und – der Kurzschluß kam vom Fernseher! Denn, als wir das Kabel auszogen und dann eine neue Sicherung einschraubten, ward wieder Licht. Wir aber saßen, traurig, um den toten Fernseher. Den ganzen Sonntag über «reparierten» wir – ohne Resultat. Unser Fernseher blieb tot. Auch am Montag gab's nichts. Am Dienstag kam der Mann vom Fernsehgeschäft. Er schaute hinter den Apparat, holte eine neue Sicherung aus einem Säcklein, das hinten am Fernseher angeklebt war, setzte sie ein und – er lief immer noch nicht.

Dann führte man unseren Fernseher ab. In die Werkstatt. Dort blieb er fast eine Woche lang. Dann kam er wieder, wie man uns versicherte – vollständig überholt und bestens funktionstüchtig. Zwei Männer trugen ihn in die Stube. Man steckte das Kabel ein – es passierte nichts!

Eine kurze Inspektion des Steckers ergab, daß unser ganzes Pech nur an unserem Vertrauen in den alten Neubau gelegen hatte. Es lag am Stecker. Und wenn das nicht Pech ist!

(Ich erspare Ihnen lieber die Geschichten von den Wasserhähnen, die ständig tropfen, von den Böden, die knarren, von den Badzimmerwänden, die grau werden ...)

Telespalter

Das Land der Gerechten

In einem kleinen Land – auf dem Schulglobus nur als Punkt zu erkennen – lebten einst Leute, die sehr fleißig, verhältnismäßig reich und unverhältnismäßig gerecht waren. Diese Leute merkten sofort auf, wenn in irgendeinem andern Land Ungerechtigkeiten geschahen. Sie erkannten, daß die Greuelthaten der Nazis zu verdammen seien und nannten die Nazis Ungeheuer.

Sie bemerkten die faschistischen Tendenzen der NPD und nannten deren Anhänger Neo-Nazis.

Sie mißbilligten die Juden-Politik in Rußland und nannten die Russen Antisemiten.

Sie tadelten das Verhalten der Israeli gegenüber den Palästinensern in den besetzten Gebieten und nannten die Israeli Araberfeinde. Sie verurteilten die Angriffe der Araber auf Israel und nannten diese Judenhasser.

Sie schüttelten den Kopf über den haßerfüllten Streit zwischen Protestanten und Katholiken in Nordirland und nannten die Unversöhnlichen Religionsfanatiker.

Sie demonstrierten gegen die Weißen Nordamerikas und nannten diese Negerhasser.

Sie rügten die Apartheid-Politik Rhodesiens und Südafrikas und nannten die Bürger dieser Staaten Rassisten.

So erkannten die Leute des kleinen Landes in den meisten andern Ländern Ungerechtigkeiten der Mehrheit gegenüber rassischen, sprachlichen oder religiösen Minderheiten.

Im eigenen Land kannten sie solche Ungerechtigkeiten nicht. Sie mußten deshalb gegen sich selbst nicht protestieren. Sie lebten im Land der Gerechten.

Sich selbst nannten diese Leute Schweizer.

Mario Risch

Nur zum Lächeln

Madame hat furchtbare Angst vor Mäusen. Als sie in der Nacht ein Geräusch hört, sagt sie: «Hoffentlich ist es ein Einbrecher!»

Zauber der Uniform:

Military-Look

Jetzt, da die schweizerischen Frauenverbände eine Frauen-Reservearmee vorschlagen und ein obligatorischer Dienstrock in greifbare Nähe rückt, möchten wir schlicht darauf hinweisen, daß bekleidungstechnisch gesehen ein solcher in unseren Tagen des «Military-Look» längst überholt ist.

Die Jungen, aber nicht nur sie, laufen heute in den Restbeständen der amerikanischen Vietnamarmee herum. Das Tragen von Jacken, Hosen, Mänteln, Abzeichen und Utensilien der US Army ist «in». Aber es müssen nicht immer fremde Heeresbestände sein: Auch in Zürich macht ein Modeladen reißende Geschäfte mit Schweizer Armeebekleidung und Ausrüstung, und unter den Käufern bilden ausgerechnet Armee- und Establishmentgegner die bärtige, langhaarige Mehrheit.

Von übelster Geschmacklosigkeit wird es erst, wenn – vorläufig noch im Ausland – Jugendliche blutbefleckte US-Militärjacken tragen, Uniformen von Gefallenen also, möglichst mit echtem Einschußloch ... Der total abgestumpfte Look als Mode-Hit gewissermaßen eine Leichenräuber-Mode. Total wie alles, ist auch der totale Widerspruch: Sie gehen für den Frieden auf die Straße – aber sie gehen mit Patronengürteln zum Tanz, sie protestieren gegen den Krieg – aber sie reißen sich um die Uniformen von Gefallenen und Verwundeten ...!

bi

Zeltplatz im Spätherbst

Asthmahazienda
Gebrestikon
Gsüchtifarm
Hatschiranch
Häxeschüßplatz
Hueschtehoschtert
Ischiasplaza
Katarrhcity
Pfnüselville
Rheumapolis
Rhüempünt
Schnuppewil

Gesammelt und formuliert von HD

